

Prenumerations-Preise

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelst. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaligen à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 165.

Donnerstag, 23. Juli 1874. — Morgen: Christina.

7. Jahrgang.

Katholische Geheimbündelei.

(Schluß.)

Die Leiter der katholischen Vereine geben freilich keine systematische Anleitung zum Mord eines anders Denkenden, die Gesellenvereine und die katholisch-politischen Conventikel sind keine Verbindungen zum Zwecke der gewaltthätigen Ausrottung der Gegner der ultramontanen Sache. Allein der Geist, der in diesen Vereinen genährt wird, ist ein Geist der Geseßsverachtung, des wildesten Fanatismus, der leidenschaftlichen Hege. So weit handeln die Prediger in diesen finstern Conventikeln ganz bewußt. Natürlich bemühen sich hinterher die Schwarzen aus Leibeskräften, die Folgen ihrer Lehren und Hegepredigten gegen die Staatsgesetze von sich zu weisen und ihre Hände in Unschuld zu waschen. So verleugnen sie auch jetzt frech den Mann, der sich selbst als einer der ihrigen bekennt, ja nennen ihn einen Schurken, obgleich er nur die letzten Konsequenzen des ihm eingepprägten Systems in der That gezogen hat.

Als der deutsche Reichskanzler in diesem Frühjahr schwer erkrankte, wach' unanständigen Jubel schlugen die Clericalen aller Länder nicht sofort an! wie wurden doch die frommen Seelen nicht müde, den „Finger Gottes“ aufzuzeigen, der diesmal ganz deutlich den verhassten Gegner der Ultramontanen getroffen. Aber gegen die Erwartung der Fanatiker erholte sich der Reichskanzler, der Jubelruf über die Leiche des großen Gegners war zu früh ange-

stimmt worden. Was Wunder, wenn ein Mensch, der mit solchen Gesinnungen getränkt worden, dem man Bismarck als den zweiten Nero geschildert, der die unschuldigen Bischöfe verfolge und einkerkere, wenn dieser Mensch, sagen wir, sich berufen fühlte, dem „Finger Gottes“ zu Hilfe zu kommen, diesen Finger gleichsam selbst zu führen und dem von den Priestern geschmähten Staatsmann den Garauß zu bereiten. Es ist ganz derselbe Geist, der nach den Greueln der Bartholomäusnacht ein Tedeum anstimmt, der Revolten organisiert, der die Bluthat der Carlisten preist, der in dem Attentat auf Bismarck zum Vorschein kommt. Die grenzenlose sittliche Verwilderung ist es, welche wir überall in ultramontanen Ländern treffen, welche den Rosenkranz betet, fastet und beicht und sich mit äußerlichem religiösen Formelwerk begnügt, dabei aber stets zu ungebändigter Kauflust, zu Mord und Todtschlag, zu blutiger Vernichtung des Gegners aufgeleitet ist.

Gegenüber den Kniffen und Schlichen, mit welchen die ultramontane Presse bemüht ist, jede moralische Mitschuld der Clericalen an dem Kissinger Attentat hinwegzudisputieren, bemerkt mit Recht die „N. A. Z.“: „Wenn seit Jahren in der Presse, von der Kanzel herab, bei öffentlichen Versammlungen und auf der Tribüne des Parlaments ein solches Maß leidenschaftlichen Hasses über den leitenden Staatsmann ergossen wird und dieses Mittel sogar von hochgebildeten Leuten, zu denen wir Hrn.

Windthorst und den verstorbenen Abgeordneten von Mallinckrodt rechnen, nicht verschmäht wird; wenn seit Jahr und Tag der Episkopat und der weitestem größte Theil des Klerus uneingedenk des Wortes: Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott! — nicht nur zum Ungehörjam gegen die Anordnungen der Regierung auffordert, sondern mit dem Beispiel der Geseßsverachtung vorangeht, dann freilich ist es nicht zu verwundern, daß aus den Massen, die behufs dieses Widerstandes sorgfältig organisiert wurden, endlich das Verbrechen hervorkommt. Wenn auf der Kanzel und auf der Parlamentstribüne die Saat des erbitterten Hasses mit vollen Händen gestreut wird und diese Saat unter fortdauernder Pflege seitens der ultramontanen Presse endlich zum Verbrechen, zum Morde heranreift, so hat — wie jede Frucht den Säemann — auch der Mord seinen Erzeuger.

So oder so ist Kallmann das Werkzeug eines Verbrechens gewesen. Nicht der Priester ist sein Mitschuldiger, der absichtlich oder unabsichtlich die Pferde des Wagens aufhielt, um dem Mörder sein Ziel zu sichern, sondern die Priesterschaft ist seine Mitschuldige, welche durch Wort und Schrift und Beispiel ihm längst auf dem Wege des Verbrechens vorangegangen ist.“

Die katholischen Priester aller Länder, wenn sie, wie erst jüngst noch der Bischof Rudigier, zur Misachtung der Staatsgesetze aufreizen, mögen also

Fenilleton.

Wie's vor dreihundert Jahren in deutschen Gasthöfen aussah.

Eine historische Skizze frei nach Erasmus Rotterdams.
 (Schluß.)

Es währt nicht sehr lange, so erscheint der bärtige Ganymed wieder und breitet Tischtücher über die Holztafeln aus; aber, du lieber Himmel! es sind weder holländische, noch schlesische, man sollte vielmehr meinen, sie seien eben erst von der Segelstange herabgenommen worden.

Nun ist der rechte Zeitpunkt gekommen, und es setzt sich alles, Reich und Arm, Herr und Knecht, ohne Unterschied im buntesten Durcheinander, meistens je acht an einen Tisch.

Der Abscheu einflößende Ganymed erscheint jetzt wieder und bringt einem jeden einen hölzernen Teller nebst einem plumpen Löffel vom nemlichen Material, dazu einen gläsernen Krug und Brod, mit wach' lechterem man sich die Zeit vertreibt, bis das Muß gekocht ist. Nicht selten kann man so ein Stündchen verbringen und vor Langeweile das halbe Brod kleinschneiden.

Endlich kommt Wein auf die Tafel. Aber, guter Gott im Himmel, was für Wein! Scharf

und sauer wie Essig! Und zum Unglück gibt es kein Mittel, um einen bessern zu erlangen; denn wollte man zu diesem Zweck auch heimlich Geld bieten, so würde man gar nicht thun, als ob man es höre, und nähme man sich die Kühnheit, darauf zu bestehen, so würde der Hausknecht mit einer Miene als ob er einen fressen wolle, die Parole geben: „Hier sind schon so viele Grafen und Markgrafen eingekehrt, und kein einziger hat über den Wein geklagt! Wem's hier nicht ansteht, der suche sich ein anderes Quartier!“

Dies beseitigt wie mit einem Zauberschlag allen ferneren Widerspruch und jedwede Beschwerde.

Endlich, nach einer langen Stunde des Harrens und Wartens, des Hungerns und Misvergnügens kommen mit vielen Umständlichkeiten die Schüsseln auf den Tisch, und zwar in der ersten gewöhnlich Brodschnitte, in Fleischbrühe getaucht, dann ein Ragout oder aufgewärmtes, gepökeltes Fleisch, alsdann ein Brei, und wenn man beinahe satt ist, ganz leidlicher Braten oder Fisch, der aber nicht weit reicht und bald wieder abgetragen wird.

Der ganze Schmaus bietet Abwechselungen, wie auf dem griechischen Theater die Scenen mit dem Chore, so hier mit Fleisch und Brei, der letzte Akt ist der beste.

Ist dies vorbei, so hat man eine Bußzeit ab-

zufügen, die wie mir dünken will, genau nach der Uhr abgemessen wird. Umsonst schreit man: „Abgeräumt, wir essen nicht mehr!“

Kein Mensch nimmt davon die geringste Notiz. Endlich erscheint der schmutzige Hausknecht wieder, mitunter auch der Wirth selbst, der sich übrigens auch nicht viel besser als jener ausnimmt, und fragt, ob etwa noch jemand Appetit verspüre. Hierauf wird eine ziemlich genießbare Sorte Wein gebracht, und das Pokulieren geht nun los.

Man sieht diejenigen gern trinken, die „einen Puff aushalten“, obgleich die mäßigen Trinker ebensoviel bezahlen müssen.

Wenn aber der Wein die Köpfe erhitzt hat und die Natur ihre Rechte fordert, so geht ein wahrer Teufelslärm los, so daß man schier seine eigenen Worte nicht versteht und fürchten muß, taub zu werden. Jetzt treten Schalksnarren oder Hanswürste auf und belustigen die Gäste durch ihre Künste, und es ist kaum glaublich, wach' ein Vergnügen die Deutschen an diesen erbärmlichen Kerlen finden. Die Spasmacher treiben einen Singang, sie janzzen, springen, pochen und machen einen Spectakel, daß die Stube einfallen möchte, und man muß wohl oder übel bis in die tiefe Nacht mit ausharren, wenn man es nicht mit ihnen verderben will. Und sollte es ein Gast wagen, sich über den Teufelslärm

wohl bedenken, wie unberechenbar die Wirkungen ihrer oft unbedachtamen, heißflammenden Worte von der Kanzel sind. Statt das Herz des gläubigen Christenmenschen mit der Liebe für den Nächsten, mit der Liebe auch für den irrenden Bruder nach Christi Gebot zu nähren, vergiften sie es, erfüllen sie es mit Leidenschaft und Rachbegier und erziehen, ohne es zu wissen und zu wollen, der staatlichen Gesellschaft Mörder und Todtschläger und Freveler an der sittlichen Ordnung.

Politische Rundschau.

Salzbach, 23. Juli.

Inland. Die Thätigkeit der Ultramontanen in Oesterreich zeigt sich fortdauernd sehr rührig in ihren Vereinen, den katholischen Casinos, den Gesellenvereinen, den Vereinen für katholische Arbeiter und weibliche Diensthöten. Wie gegenwärtig in Preußen sollten letztere auch in Oesterreich schärfer ins Auge gefaßt werden. Im lünzer Gesellenvereine werden neben den im Beisein von Geistlichen vorgenommenen Unterhaltungen auch geistliche Schauspiele zur Aufführung gebracht und gemeinliche Betübungen und Reden, natürlich mit allerhand politischen Anklängen, abgehalten. Außerdem dienen die wohlgedrillten „katholischen Jünglinge“ zur Demonstration bei den Prozessionen, die vom Bischof angeordnet werden und mehren durch die ihnen für allerhand Zwecke abgenommenen Ersparnisse die Geldmittel der streitenden Kirche.

Wieder herrscht großer Jubel in den Reihen der Altzechen und ihrer feudalen Gönner. Depeschen aus Hohenelbe melden ihren Organen die frohe Botschaft, daß bei der Nachwahl Graf Harrach 71 und sein Gegencandidat, der „Extrazech“, Dr. Czizek, bloß 26 Stimmen erhielt.

In der Montagssitzung des ungarischen Reichstages wurde endlich nach langer Debatte der auf den siebenbürgischen Wahlcensus bezügliche § 5 der Wahlnovelle nach dem Vorschlage der Centralcommission angenommen mit dem Zusätze, daß jede kleinere Gemeinde durch einen Vertreter an der Abgeordnetenwahl theilnimmt. Vom karlowitzer Kirchencongresse lauten die Nachrichten immer trüber für die ungarische Regierung. Bischof Stojkovic will die auf ihn gefallene Wahl nur dann ablehnen, wenn er vom Kaiser hierzu aufgefordert wird, aber auch in diesem Falle hat der Patriarchats-Berweser Grucic geringe Aussicht, gewählt zu werden. Die Congreßmitglieder wollen, im Falle Stojkovic nicht bestätigt wird, ihre Mandate niederlegen.

zu beschweren, so werden ihm in ingrimmigem Tone abermals die geflügelten Worte zugeschrieben: „Wenn Dir's hier nicht taugt, so geh' in eine andere Herberge!“

Und der Gast schweigt und — duldet.

Sobald der Käse, der übrigens faul und voll Maden sein muß, wenn er schmeden soll, abgetragen ist, kommt der schmutzige Graubart mit einer Schiefertafel, worauf mit Kreide einige Kreise und Halbkreise gezeichnet sind. Diese Tafel legt er stillschweigend auf den Tisch, während er selbst gleich einem Charon dabei stehen bleibt. Jeder, der sich auf diese räthselhafte Malerei versteht, legt nach der Reihe seine Zechen darauf; der Knecht zählt das Geld nach und nicht verständnisvoll mit dem härtigen Kopfe, wenn nichts fehlt.

Sollte sich jemand erklühen, seine Rechnung unbillig zu finden, so muß er gleich hören: „Weß Menschen Kind bist Du? Du zahlst nicht mehr, als alle anderen!“ Damit muß man sich zufrieden gehen.

Endlich zeigt man jedem sein Nestchen oder kahles Lager. Außer dem Bette, wovon der Ueberzug mindestens ein halbes Jahr nicht in die Wäsche gekommen ist, gibt es durchaus gar kein Gerath zur Bequemlichkeit.

So der würdige Erasmus von Rotterdam.

Gute, alte Zeit!

Ausland. Dem Attentat auf Fürst Bismarck widmet die „Times“ einen Artikel, den sie mit folgenden Bemerkungen schließt: „Wenn wir, die religiöse Frage beiseite setzend, uns der allgemeinen Politik Europas zuwenden, finden wir gewichtige Gründe, um uns zu freuen, daß des Kanzlers Leben gesichert wurde. Er ist die hervorragendste Figur in der jüngsten preussischen Geschichte, und selbst die Prinzen und Generale, welche den größten der modernen Kriege geleitet haben, stellen ihn nicht in den Hintergrund. Wolste und seine wackern Heutenante dürften hervorragender während der wirklichen Operationen dastehen, aber wenn der Friede wieder hergestellt ist, nimmt Bismarck seinen Platz wieder ein und fällt allein das öffentliche Auge. Es ist nicht zu viel zu sagen, daß in der Meinung der Welt und namentlich in der von Deutschlands jüngsten Feinden das Gebäude der deutschen Einheit noch immer unbesiegt ist und auf Jahre hinaus der wachsamten Sorgfalt seines Urhebers bedarf. Wenn der Telegraph neulich die Kunde durch Europa gesendet hätte, daß Bismarck todt sei, so würde der erste Gedanke von Freund und Feind gewesen sein, daß das deutsche Reich einen schweren Schlag erhalten habe. Ehe 24 Stunden verstrichen wären, hätte jeder Patriot in Frankreich und jeder Ultramontane in den zwei Hemisphären erörtert, ob das Ereignis nicht zu Nutzen gezogen werden könnte. Eine sieberische Bewegung würde begonnen haben, jedes Cabinet und jede Börse würde die Wirkungen verspürt haben. Nun, wir glauben, daß der Continent der Ruhe vor allem anderen bedarf. Wir können unglücklicherweise die Armeen, die an seinen Hilfsquellen nagen, nicht auflösen, aber wir können versuchen, sie von einer thätigeren Vernichtung als die, welche sie in Friedenszeiten vollführen, zurückzuhalten. Fürst Bismarck ist mehr als irgend einer auf dem Continenten fähig, jene abzuschrecken, welche die Chancen eines andern Krieges zu versuchen wünschen.“

Für den nächsten preussischen Landtag bereitet das Cultusministerium das Unterrichtsgesetz vor. Dasselbe soll das gesammte höhere und untere Schulwesen umfassen und die Magna charta eines freien und hochentwickelten Erziehungs- und Unterrichtsystems werden, welches seine Ergänzung in der Schule der allgemeinen Wehrpflicht findet. Die Hauptschwierigkeit bietet die Dotation der Volksschule. Es fehlt zwar nicht an Mitteln, aber an Organisation. Preußen hat keine gemeinliche und einheitliche Gemeindeordnung, sondern die bunteste Musterkarte von Duzenden verschiedener Städte- und Landgemeindeordnungen. Einheitliche Schulvorschriften für die Dotation aller dieser Tausende verschieden gestalteter und gearteter, theils hoch, theils gering und theils gar nicht entwickelter Gemeinden zu finden, ist so schwer, daß man schon daran denkt, den Kreisverband zum Träger des Volksschulwesens zu machen.

Der Telegraph meldet aus Versailles die Ernennung des Generals Chaband-Latour zum Minister des Innern und Mathieu-Bodet's zum Finanzminister sowie die Vertagung der Debatte über Börier's Antrag auf Donnerstag. Die Ministeränderung trägt ganz den Charakter einer nothdürftigen Flickarbeit. Mit der Vertagung des Börier'schen Antrags, der den gordischen Knoten der Verwicklungen in Versailles durchhauen sollte, will Mac Mahon offenbar nur Zeit gewinnen, um eine ihm persönlich widerwärtige Lösung abzuwenden. Ursache der letzten Ministerkrise war im Grund nichts anderes als die Entscheidung zwischen Republik und Monarchie, und trotz aller Kunstgriffe dürfte es nicht mehr lange gelingen, der definitiven Wahl zwischen beiden auszuweichen.

Die Wahrscheinlichkeit einer Intervention fremder Mächte in Spanien wird, wie man der „Times“ aus Santander telegraphiert, lebhaft besprochen. Der „Diario Espanol“ sagt zwar, Spanien suche dieselbe nicht und werde sie auch nicht zugeben; aber es wird allgemein angenommen,

daß Europa Greuel, wie sie sich jetzt in Spanien ereignen, nicht länger dulden könne. Spanien verspricht, im Falle Frankreich aufhört, die Carlisten zu unterstützen, mit der Insurrection bald fertig zu werden. Die madriider Regierung zeigt indes nicht Energie genug in der Verhinderung des Schmuggels von Kriegsmaterialien an der Küste und in der Vetreibung der Operationen in Navarra. Bilbao und Santander communicieren zur See.

Wie der „N. fr. Pr.“ aus Madrid geschrieben wird, ersuchte Dorregaray, bevor er die jüngsten Fülllaben vornahm, den Prätendenten Don Carlos um ein specielles Decret für seine eigene Deckung. Eine Weile zögerte der Gesalbte, als wenn menschliche Regungen noch bei ihm die Oberhand behielten, dann aber vollzog er seine Unterschrift, als ihm seine Gemalin die Feder in die Hand drückte mit den Worten: „Die Dynastie Savoyen ist durch ihre Schwäche gefallen. Wir dürfen nicht schwach sein!“ Hoffentlich wird auch der Strick nicht schwach sein, den jeder spanische Soldat, falls er des Blutmenschen habhaft würde, für ihn in Bereitschaft hält. „Die barbarische Mordthat“ — schreibt ein Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ aus Miranda — „welche Dorregaray mit Genehmigung des Prätendenten an unserem Landsmanne begangen hat, setzt selbst die hiesigen Carlistenfreunde in Bestürzung. Sie wissen kein Motiv, keine Entschuldigung der grausamen Execution zu finden und sind um so bestürzter, als die in der englischen Presse bereits vor der Bekanntwerdung jenes Mordes gefallenen Aeußerungen über die Nothwendigkeit einer fremden Intervention ihren Eindruck nicht verfehlt haben. Man kann sich die blutige That nur erklären, wenn man bedenkt, daß der Carlismus weiter nichts ist, als der bewaffnete religiöse oder vielmehr ultramontane Radicalismus, der weiter nichts respectiert, als ein vermeintliches göttliches Recht, dem er unversehens die eigenen wilden Leidenschaften und Instincte unterwirft. Dieser radicale Fanatismus, derselbe, der ehemals die Inquisition und die Kezerverbrennungen geboren hat, achtet kein positives Recht und keinen Vertrag.“

Zur Tagesgeschichte.

— Gegen den Pfarrer Leitgeb in Stöbing ist bereits die bischöfliche Maßregelung eingeleitet worden, er ist bereits zweimal vor das bischöfliche Gericht citirt worden, hat aber dieser Aufforderung nicht Folge geleistet, erbat sich vielmehr, sich schriftlich verantworten zu dürfen. In seinem diesbezüglichen Schreiben führt der Pfarrer Leitgeb zu seiner Entschuldigung an, daß er in Purkersdorf gegen kein Dogma der katholischen Kirche gesprochen. Er finde die ihm angedrohten Maßregeln (suspensio a divinis) zu hart und erbete sich, wenn er sich schon einmal mündlich verantworten müsse, zur Vorladung zwei Zeugen mitnehmen zu dürfen, da er fürchte, es könne ihm ergehen, wie weiland dem Johannes Hus.

— Ländlich — sittlich. Man schreibt der „Presse“ aus Graz: „Ab und zu fallen Streifichlein auf den Bildungsgrad unserer Landbevölkerung, welche förmlich das Auge blenden. So ist es bei den jüngsten Gewittern noch immer vorgekommen, daß man das Wetter „wegzuläuten“ versuchte, ohne zu wissen, wie sehr ein nicht mit einem Blitzableiter versehener Thurm (und deren gibt es noch viele) den Blitz anzieht. Thatsächlich kamen auch mehrere Verletzungen durch denselben vor. Anderswo bemühen sich die Dorfweifen wieder das Wetter „wegzuschießen“, das heißt durch Abfeuern von einem halben Duzend Böllern die zusammengeballten Wolken zu zersprengen. Finale: Unglücksfälle durch die Böller, wie neulich in Lappach bei Leibnitz, wo kürzlich bei einer solchen Gelegenheit drei Personen schrecklich verbrannt wurden; eine davon starb feither. Darf man sich über solchen und ähnlichen Aberglauben wundern, wenn die Geistlichen Herren selbst ihn schüren? Nach den jüngsten Ueberschwemmungen war es auf mehr als einer Kanzel zu hören, daß das Unglück nur die Strafe Gottes für die Sünden der Menschen sei. Selbst im „Volkblatt“ ruft

der Correspondent aus Murell pathetisch aus: „Und da will man noch immer nicht begreifen, daß die Ueberfluthung kein Naturereignis, sondern eine Heim- suchung Gottes ist!“ Unsere Bauernjugend ist auch reblich bemüht, von dieser bequemen Weltanschauung zu profitieren. Sie säuft und raucht darauf los; bleibt einmal einer liegen, so ist's eben „Gottes Heimsuchung“. In St. Veit bei Marburg war kürzlich große Son- tagsleierei. Fünf Burschen wurden lebensgefährlich verwundet; vier genasen, der fünfte starb. Aber wie? Die Kauferei war vorüber, die Biere hatte man weg- geschafft, der Fünfte blieb auf dem Plage liegen und erhielt die letzte Delung. Kaum war der Priester fort, so kamen seine Gegner abermals und schlugen so lange auf ihn los, bis er ganz todt war. Nach- mittags aber hatte noch die ganze Gesellschaft der Chri- stenlehre beigewohnt.“

— Schon wieder ein Attentat. Aus Rissingen, 18. Juli, schreibt der „R. Z.“ eine Dame: „Gestern war ich zufälligerweise Augenzeuge eines neuen Attentats auf den Fürsten Bismarck. Das Auf- und Abreiten eines bairischen Gensdarmen vor dem Bismarck'schen Hotel hatte auf eine bevor- stehende Ausfahrt des Fürsten aufmerksam gemacht, und hatte dies zur Folge, daß sich ein Spalier junger Damen bildete, die, alle mit Rosenbouquets bewaffnet, den Fürsten bei der um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr erfolgenden Abfahrt zur Saline förmlich darunter begruben. Unter dem Andrase: „Schon wieder ein Attentat!“ grüßte er freundlichst und reichte sogar denjenigen Jungfrauen, die sich bemühten, die über Bord gefallenen Bouquets dem rasch davonrollenden Wagen nachzutragen und hineinzureichen, freundlich dankend die linke Hand. Dies war das erste Bad nach der unglücklichen Affaire — also doch fünf Tage Waffenstillstand in der Kur. Sein rechter Arm ruht in der Binde. Polizeiprä- sident v. Madai begleitete Bismarck bei dieser ersten Ausfahrt, und soll der Fürst erst nach langem Bitten seiner Familie das Gesolge eines berittenen Gens- darmen bewilligt haben.“

— Die „Berliner Wespen“ erzählen: Als der Bischof Ketteler die Kunde von dem Attentat in Rissingen beim Diner erhielt, soll er mit saurer Miene das Glas erhoben und gesagt haben: „Meine Herrn, es bleibt uns nun wohl nichts anderes übrig, als den Reichskanzler leben zu lassen!“

— In zwei Erlässen der deutschen Regierung, deren Inhalt wir bereits notificiert haben, traten die ersten Wirkungen zutage, welche das Rissingener Attentat für die Ultramontanen zur Folge hat. Heute ist ein weiterer Schritt zu verzeichnen. Bei dem Geschäftsführer des mainzer Katholikenvereines, Lega- tionsrath a. D. v. Kehler, und einem der Redac- teure der „Germania“, dem in jüngster Zeit oft ge- nannten Cremer, haben Haus suchungen statt- gefunden, welche durch ein aus Rissingen eingelangtes Telegramm angeordnet worden waren. Bei Kehler fanden sich, wie es scheint, mannichfache gravierende Schriftstücke — der Draht gibt deren auf achtzig an — bei Cremer war die Ausbeute eine geringere. Herr v. Kehler ist ein Abkömmling des schlimmsten Ka- libers; ursprünglich Gouverneur in dem Hause des Fürsten Radziwill, begründete er sodann die „Ger- mania“, deren redactionelle Leitung er auch eine Weile innehatte. Nachdem er die letztere an Rajunke ab- gegeben hatte, widmete er sich mit Eifer dem ultras- montanen Couillensspiele und unterhielt die freunds- schaftliche Fühlung zwischen den verwandten Elementen des Berliner Hofes und dem Grafen Ledochowski. Gestützt auf den Einfluß der Radziwill's, hat er der ominösen katholischen Abtheilung des Kultusmini- steriums wieder in die Hände gearbeitet, und es läßt sich schon annehmen, daß aus jener, sowie aus neuerer Zeit manches Scriptum bei ihm gefunden worden sein möchte, welches für die ultramontanen Machina- tionen compromittierend sein dürfte. Cremer dagegen ist ein Homo novus aus der Retorte der Jesuiten; er that sich bei der letzt. Katholikerversammlung durch die Prophezeiung hervor, d.ß demnächst ein ultramon- tanes Reichsministerium die Geschicke Deutschlands lenken werde, und trieb die Liberalen mit dem höchst-

eigenen Rufe: „Raus mit der Bande!“ aus der modernen Weltordnung hinaus. Der Biederermann zählt nicht mit; er ist nur ein Handlanger Rajunke's, der gegenwärtig „fern von Madrid“ über sein publi- cistisches Martyrium nachdenkt.

— Die Haus suchungen bei den So- napaartisten in Paris haben denn doch dankens- werthe Resultate gehabt. So fand man bei unter- geordneten Agenten der bonapartistischen Propaganda Besuche um Polizeistellen, welche direct an Rouher gerichtet waren. Die Agenten dieser Sorte standen gewöhnlich in Sold; sie adressirten ihre Rapporte an ihre unmittelbaren Vorgesetzten, oft an den Prä- sidenten des Comités selber; ihre Ueberwachung er- streckte sich auf die obersten Häupter der französischen Regierung. Man behauptet, sogar der Polizeipräsident habe unter dieser Ueberwachung gestanden, und in dem mit Beschlag genommenen Papieren befindet sich eine vollständige Liste der Personen, mit denen dieser in freundschaftlichen oder anderen Beziehungen steht. Selbst Mac Mahon soll durch einen seiner Haushofmeister überwacht worden sein.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Alpenverein.) Die von der Section Krain bei der hiesigen Landesregierung eingereichte Bergführerordnung wurde von der Landesregierung mit einigen unbedeutenden Abänderungen angenommen und wird im nächsten Landesgesetzblatte erscheinen. Es wird nun Sache des Sectionsausschusses sein, im Vereine mit den Bezirkshauptmannschaften auf Grundlage der Berg- führerordnung auch Führertarife auszuarbeiten und zum Führerdienste geeignete Persönlichkeiten mit den sie als Bergführer legitimierenden Führerbüchern, welche alle Tarife enthalten werden, zu versehen. Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigt der Ausschuß in nächster Zeit nach Oberkrain zu gehen, um einerseits die zum Bause der Triglahütte nöthigen Anordnungen zu treffen, andererseits das Führerwesen wie oben an- gedeutet, zu ordnen. Eine beträchtliche Erleichterung dieser Aufgabe wäre es, wenn dem Ausschusse vonseite der Mitglieder des Alpenvereines Vorschläge über Tarife zukämen.

— (Die Erde im Kometenschweif.) Wie Rudolf Falb, der geistreiche Astronom und Ent- decker einer neuen Erdbebenheorie, in der „N. fr. Pr.“ schreibt, ist die Menschheit am 20. Juli einer großen Gefahr entronnen, von der sie, wie alle Kometenartikel bis jetzt beweisen, nicht rechtzeitig avisiert wurde. Denn nachträglich erfahren wir, daß die Raucher auf diesem Erdenrund ihre Cigarren mitten im Kometenschweif rauchten, was keine Kleinigkeit ist, wenn man erfährt, daß derselbe nur verdünntes Petroleum ist, daß Mil- liarden von Petroleumtropfen mit einer Geschwindig- keit von etwa 12 geographischen Meilen per Secunde aus unserer Nase anprallen. Die Sache verhält sich nemlich folgendermaßen: Der schöne Komet, welcher am 16. d. abends zum letztenmale mit freiem Auge in unseren Gegenden sichtbar war, ist nicht verschwunden, weil er etwa sich in die Tiefen des Himmelsraumes zurückzog — im Gegentheil, er steht uns jetzt näher als je — sondern nur wegen seiner nunmehrigen Stel- lung zwischen uns und der Sonne. Am 20. d. abends um 6 Uhr hatte diese Stellung am genauesten statt, so daß möglicherweise der Kometenkopf auf der Sonnen- scheibe sichtbar wurde. Auf jeden Fall mußte der Schweif zu dieser Zeit gegen die Erde gerichtet sein, und es fragt sich nur, ob er lang genug ist, diese zu erreichen. Herr Falb fand nach seiner Berechnung am 8. Juli, daß an diesem Tage die Länge des Schweifes 8.344,500 geographische Meilen betrug. Seither hat der Schweif eher zu- als abgenommen; denn am 9. Juli war die Sonnenwärme für den Kometenkopf am stärksten; deshalb mußte die Temperatur auf diesem erst mehrere Tage nachher den größten Werth erreichen. Die Wir- kung dieser Wärme ist aber Auslockerung der Kopf- materie, die insolge dessen in den Schweif übergeht. Gleichzeitig vermehrt sich auch die (wahrscheinlich elek- trische) Repulsivkraft der Sonne, die den Schweif in nahezu gerader Richtung auf die entgegengesetzte Seite treibt. Sollte der Kometenkopf vor der Sonnenscheibe

vorübergehen, so ist die Einhüllung der Erde in den Schweif unausbleiblich, da er hiezu am 20 Juli nur eine Länge von 5.952,600 Meilen zu haben brauchte. Aber auch, wenn der Komet nach den Berechnungen um 2 Grad westlich von der Sonne durch die Elliptik geht, so braucht der Schweif an dieser Stelle nur eine Breite von 631,080 Meilen, um uns mit seinem Rande zu berühren. Nun betrug die Breite des Schweif- endes mindestens 6 Grad, d. i. 681,180 Meilen, und es unterliegt sonach keinen Zweifel, daß jener leuch- tende Gast, den wir verschwunden wähten, die Erde mit seinem Auswurfe begeisterete. Warum wurde die Menschheit nicht weggesetzt von der Erde, warum unsere Atmosphäre nicht mit giftigen Gasen geschwän- gert? Einmal ist der Kometenstoff, wenigstens in dem Zustande der Vertheilung im Schweife, viel millionen- mal dünner, als die atmosphärische Luft. Dann ist der Widerstand, den diese letztere einem so dünnen, wenn auch mit noch so großer Geschwindigkeit ankom- menden Strome entgegensetzt, derart, daß die mechanische Wirkung desselben schon in bedeutender Höhe gleich Null werden muß. Endlich würde Reiz im schlimmsten Falle — bei einem centralen Zusammentreffen — Europa nur tangiert, während der Hauptstrom Amerika trafe. Anders verhält es sich bezüglich der physiologi- schen Wirkung des Kometenstoffes. Nach der bisher er- folgten prismatischen Untersuchung (durch die Spectral- analyse) besteht der Komet hauptsächlich aus Kohlen- stoff. Die bisher untersuchten Himmelskörper dieser Art enthielten Kohlenwasserstoff oder Stickstoff. Es ist daher wahrscheinlich, daß auch der Kopf unseres Kometen flüssige Kohlenwasserstoffverbindungen enthält, also dem Petroleum nahesteht. Danach muß auch die Materie des Schweifes beurtheilt werden. Eine Ver- giftung durch Kohlenoxydgas oder Kohlenwasserstoff tritt nicht ein, weil dieselben in ungemein homöopathi- scher Dosis in unsere Atmosphäre übertritten, eine Dosis, die im Haushalte des organischen Stoffwechsels eher erwünscht als gefährlich sein dürfte. Man bedenke nur, wie viele Milliarden von Kometen seit dem Be- stande des organischen Lebens der Erde das Planeten- system durchschwirren und daß jeder von ihnen zoll- pflichtig einen Theil seines Ichs hier zurücklassen mußte. Kometenstoff kann daher unserer Atmosphäre kein Fremd- ling sein.

— (Amtlicher Erntebericht.) Der jüngst ausgegebene Bericht des k. k. Ackerbauministeriums constatirt zunächst den schädlichen Einfluß der Hitze und Dürre auf Gerste, Hafer und Futterpflanzen und ver- zeichnet dann als vorläufige Schätzung der Ernte in Roggen für die Nordwestländer eine gute Mittelernte bis zu 15 Mezen Ertrag per Joeh. Weizen ver- spricht durchschnittlich eine bessere Ernte als Roggen. Hafer und Gerste bleiben niedrig und schütter. Kirs- toffeln stehen größtentheils gut, doch wird in manchen Theilen über Knollenverkrümmung und Fäule geklagt. Raps liefert eine Mittelernte. In Galizien versprechen Weizen und Korn eine gute Mittelernte, ebenso Gerste und Hafer. Auch der Mais in der Bukowina hat sich kräftig erholt. In Steiermark, Nieder- und Ober- österreich ergaben Winterungen eine gute Mittelernte, die Dualität des Kornes und Weizens wird gelobt. Hafer und Gerste stehen schön, nur im Flachlande Niederösterreichs leiden sie an der Dürre. In der östlichen Reichshälfte liefert Korn größtentheils eine Mittelernte, Weizen eine gute Mittelernte, Gerste und Hafer haben durch die Dürre in den meisten Gegenden Ungarns gelitten und liefern Mittelernten oder lassen solche erwarten. Dagegen wird in Slavonien eine ganz gute Ernte in diesen Getreidearten berichtet und in Siebenbürgen eine solche erwartet. Der Mais steht fast durchgehends schön, doch wäre auch für ihn bereits Regen nöthig. Die Grummeternte läßt wenig hoffen, was im Zusammenhalte mit der sehr ärmlichen Heuernte Futternoth voraussehen läßt. Bezüglich des Weines werden gute Ausichten nun auch aus Gegen- den gemeldet, in welchen die Hoffnungen auf einen Weintrag nach den Frühjahrsfrösten beinahe gänzlich aufgegeben worden waren. In den Karstländern herrschte zwar die Dürre vor, doch war sie durch einige Gewitter, welche allerdings nur sehr schwache

Regen, dagegen verhältnismäßig ziemlich viel Hagel-
schläge mit sich brachten, unterbrochen; in Südtirol
hingegen gab es viele und schwere, theilweise sogar
wolkenbruchartige Gewitterregen. Da in den Karst-
ländern in der zweiten Hälfte des Monats Juni aus-
gebliebene Niederschläge gefallen waren, hat der eben
beschriebene Witterungsgang daselbst keinen Nachtheil
gebracht. Der Kornschnitt lieferte die zuletzt erwartete
Mittelernste in Krain und gute Mittelernste in Dalma-
tinen. Der Weizen verspricht in allen genannten
Ländern wenigstens eine gute Mittelernste. Die Gersten-
ernste, welche ebenfalls beendet ist, wird in Krain so-
wie in Görz sogar als eine gute, in Dalmatien da-
gegen als eine mittelmäßige bezeichnet. In Deutsch-
Südtirol, wo der Roggenschnitt eben im Zuge ist,
erwartet man von demselben eine gute Schüttung
und demnach wenigstens eine gute Mittelernste. Weizen,
Gerste und Hafer versprechen in ganz Südtirol, mit
einzelnen Ausnahmen, zufriedenstellende Erträge. Der
Mais und die Kartoffeln stehen im ganzen Gebiete
ziemlich gut, der Mais sehr schön im italienischen
Südtirol und Görz, am wenigsten schön in Dalma-
tinen. Die Heuernte war besser ausgefallen, als man
erwartet hatte und hofft man nun auch auf eine ziem-
lich zufriedenstellende Grummeternte. Im ganzen Ge-
biete, selbst Krain nicht ausgenommen, erwartet man
nun ein ziemlich gutes Weizenjahr; wenn die Frost-
schäden nicht zum Theile bleibend gewesen wären,
würde ein ausgezeichnetes zu erwarten sein. Insecten-
schaden kommt nirgends, der Traubenpilz und der Rost
in den Traubenbeeren kommen nur in sehr beschränkter
Ausdehnung hier und da in Italienisch-Südtirol vor.
Die Aussichten auf Obst sind ebenfalls nicht gerade
schlecht.

Witterung.

Laibach, 23. Juli.
Morgens heiter, vormittags theilweise Bewölkung, Süd-
westwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 17.0°, nachmittags
2 Uhr + 27.8° C. (1873 + 28.6°, 1872 + 25.4° C.)
Barometer im Fallen 734.52 Millimeter. Das gestrige
Tagesmittel der Wärme + 21.7°, um 2.1° über dem
Normalen.

Angelkommene Fremde.

Am 23. Juli.
Hotel Stadt Wien. Dider, Kfm., Bodenbach. —
Rosenberg, Reisender, Kroatien. — Peier, Reisender,
Graz. — Appholz, Vorstand der Handelsbank, Wien. —
Pfeffel, Gutsbesitzer, Gallenfeld. — Kucic, Beamten-
gattin, Krainburg. — Kaiser, Bettan. — Pipp, Privatier,
Innterrain.
Hotel Elephant. Sgaliger und Gruber, Fabrikant,
Wien. — Kumandi, mit Familie, Belgrad. — M.
und L. Brodjowin, Agram. — Stollinger, Pontafel. —
Sorre, Wippach. — Dr. Jovanic, Nisich. — Rantsky
sammt Frau, Haasberg. — Glaser, Mad. Junfer und
Sallich mit Familie, Fiume. — Moser, Stayer. —
Stoffer, Reisender, Brunn.
Hotel Europa. Stockmann, Wien. — Dejal, Triest.
Grimwald, mit Familie, Venedig.

Verpöbenede.

Den 22. Juli. Frau Joannette Jabornegg Edle von
Altenfels geb. Abraham Edle von Abrahamberg, Gewerks-
inhaberswive, 78 J., St. Petersvorstadt Nr. 80, Alters-
schwäche. — Maria Schott, pens. l. f. Finanzwach-Auf-
seherstochter, 23 J., Stadt Nr. 15, Auszehrung. — Johann
Kalan, Arbeitersohn, 6 J., Civilspital, Abzehrung.

Gedentafel

über die am 27. Juli 1874 stattfindenden Re-
cognitionen.

2. Feilb., Stampf'sche Real., Banjaloka, BG. Gott-
schee. — 2. Feilb., Sterle'sche Real., Grafenacker, BG. Laas.
3. Feilb., Homov'sche Real., Feilb., BG. Oberlaibach. —
3. Feilb., Rosmann'sche Real., Lausach, BG. Krainburg.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 22. Juli 1874.

Weizen 6 fl. 20 kr.; Korn 3 fl. 60 kr.; Gerste
2 fl. 90 kr.; Hafer 3 fl. — kr.; Buchweizen 4 fl. 90 kr.,
Hirse 5 fl. — kr., Kukuruz 4 fl. 60 kr., Erdäpfel
— fl. — kr., Hsolen 7 fl. — kr. pr. Megen; Rind-
schmalz 51 kr., Schweinfett 42 kr., Speck, frischer, 44 kr.,
Speck, gesalzt, 42 kr. pr. Pfund; Eier 2 kr. pr.
Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr.,
Kalbfleisch 24 kr., Schweinfleisch 36 kr. pr. Pfund;
Heu 1 fl. 20 kr., Stroh 75 kr. pr. Bentner; hartes
Holz 6 fl. 30 kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. pr. Klafter.

Druck von Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Telegramme.

Paris, 22. Juli. Es wird berichtet, Mac
Mahon habe gestern mehreren Deputierten erklärt,
daß er den Antrag Périer's zurückweise. Die Re-
gierung wird sich morgen gegen diesen Antrag er-
klären und die Botierung der nothwendigen, von
Fourtou bereits im Verfassungsausschusse geforder-
ten Gesetzesbestimmungen verlangen. Im Falle
der Ablehnung des Antrages Périer's wird die
Linke einen Auflösungsantrag einbringen, worauf
die Neuwahlen am 6. September, der Zusammen-
tritt der neugewählten Assemblée am 28. Septem-
ber stattfinden würde. Die gegenwärtige Assemblée
würde erst nach Constituierung der neuen Assemblée
auseinander gehen.

Wiener Börse vom 22. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5% Pap.	70.35	70.45	Allg. 5% Mob.-Credit	94.50	95.25
do. do. 5% in Silber	75.20	75.30	do. do. in 33 J.	85. —	86. —
Rose von 1854	99.50	100. —	Kation. 5% B.	92. —	92.90
Rose von 1860, ganz	109.50	109.75	Allg. Mob.-Creditanfl.	85.50	86. —
Rose von 1860, Hälfte	112.75	113.25	Prioritäts-Obl.		
Prämienf. v. 1864	133.50	133.75	Franz.-Josephs-Bahn	102.50	103. —
Grundentl.-Obl.			Def.-Nordwestbahn	95.75	97.25
Großgrund.	73.50	74. —	Leobenbürger	80.75	81.50
Ängern zu	76.50	77.25	Staatsbahn	139. —	139.50
Actionen.			Südb.-Wes. zu 500 Fr.	108.80	107. —
Anglo-Bank	141.50	152. —	do. do.	221. —	221.50
Creditanstalt	231.50	231.75	Lose.		
Depositenbank	147. —	149. —	Credit 2.	160.75	161.25
Escompte-Anstalt	890. —	900. —	Rudolfs-2.	13. —	14. —
Franco-Bank	62. —	62.50	Wechsel (3 Mon.)		
Handelsbank	76.75	77.50	Russl. 100 fl. Südb. W.	92.50	92.60
Nationalbank	69. —	67. —	Franz. 100 fl.	92.70	93.80
Deferr. allg. Bank	53. —	54. —	Hamburg	54.10	54.20
Def. Bankgesellschaft	187. —	188. —	London 10 Pf. Sterl.	110.70	110.85
Union-Bank	119. —	119.50	Paris 100 Francs	43.80	43.90
Bereitsbank	8.25	8.50	Münzen.		
Verkehrsbank	161.50	162.50	Russl. Münz-Ducaten	5.29	5.30
Nisid-Bahn	145. —	145.50	20-Francs-Stück	8.85	8.85
Karl-Ludwig-Bahn	245.50	246. —	Preuß. Rassen-Geld	1.63	1.63
Kais. Elisabeth-Bahn	206.50	207.50	Silber	103.90	104.10
Kais. Franz-Josephs-Bahn	196. —	197. —			
Staatsbahn	316. —	316.50			
Südbahn	137.75	138.25			

Telegraphischer Coursbericht

am 23. Juli.
Papier-Rente 70.25 — Silber-Rente 75. — — 1860er
Staats-Anleihen 109. — — Bankactien 574 — Credit 229.50
— London 110.80 — Silber 104.10 — 20-Francs-
Stücke 8.95 1/2.



Soeben angelangt!

Ganz neue
Salon- und Stutzflügel
von vorzüglichem Ton und Güte
sind zur gefälligen Ansicht und
gegen billigsten Fabrikspreis zum Verkaufe am Lager in
August Rumpel's
Clavierniederlage,
(418—3) Herrnergasse Nr. 214, 1. Stod.

Im Grumig'schen Hause
Nr. 79, Wienerstraße, sind

zwei separierte Zimmer,

möblirt oder unmöblirt,
sogleich zu vergeben. Anfrage
bei **Dr. Mosché.** (443—1)

Eine Wohnung

wird gesucht, allsogleich oder
doch zu Michaeli l. J., mit
drei geräumigen oder vier
kleinern Zimmern, mit Küche,
Speisekammer, Keller, wo
möglich auch Bodenlammer
und Dienstkammer in der
Stadt oder in einer Vorstadt
in Laibach.

Respectanten belieben in
der Administration dieses Blattes
anzutragen. (445—1)

Telegramm.

Allen Regelfreunden: **Beitragelien, Chtalnic-Restau-
ration. Gewinne: 5 Ducaten, 3 Ducaten, 2 Ducaten,**
8 fl., 6 fl., 4 fl. in Silber und ein Zuzest. Serie 20 kr.
(425—3) **Comité.**

Ein geprüfter Forstmann

(aus Währen)

29 Jahre alt, ledig, mehrerer Sprachen mächtig, mit besten
Zeugnissen versehen und seit längerer Zeit in Untersteier
als selbständiger Förster bedienstet, wünscht seine Stelle mit
1. September oder 1. October zu ändern. Gefällige An-
fragen an die Expedition dieses Blattes. (446—1)

In unserem Verlage erschien und ist durch jede
Buchhandlung zu beziehen:

General-Geschäftstabellen.

Ein nothwendiges und verlässliches Hilfsmittel
zur

Erleichterung des Geschäftsverkehrs

für
**l. l. Staats- und Landesbuchhaltungen, Steuer-
ämter und Gerichte, sowie für l. l. Notare,
Advocaten, Actiengesellschaften, Bankiers und
Kapitalisten.**

Herausgegeben und bearbeitet

von

Gustav Dzimsky.

II. Aufl. 4. 43 Bogen.

Preis broschirt 2 fl. 50 kr. 3. B.

Die erste Auflage kam gar nicht in den Handel, da
dieselbe allein nur durch Subscription in kürzester
Frift verlaust wurde, gewiß ein Beweis der Brauch-
barkeit dieses unentbehrlichen Hilfsbuches.

Laibach. v. Kleinmayr & Bamberg.

In Lees

sind

mehrere ganz neu möblierte

Zimmer

mit oder ohne Küche,

mit schönem Parke, reizend gelegen, mit
schönster Aussicht, gegen billigen Zins zu
vermieten.

Nähere Auskunft erteilt Herr **Augeneß**
in Lees. (441—1)

Anzeige.

Endesgefertigter beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er die

Apotheke „zum goldenen Adler“

in Laibach (444—1)

(Stadt, Rundschafplatz)

käuflich an sich gebracht und die Concession zu deren Betrieb mittelst Erlaß
der hohen l. l. Landesregierung vdo. 5. Juli l. J., 3. 4200, erlangt hat.

Gestützt auf die Erfahrungen meiner nahezu zwanzigjährigen pharma-
ceutischen Thätigkeit in verschiedenen Kronländern der Monarchie, namentlich
in meiner Stellung als Provisor einer der renommiertesten Apotheken
Wiens während der jüngsten sechs Jahre, glaube ich zu der Versicherung
berechtigt zu sein, daß ich allen Anforderungen sowohl seitens der Herren
Aerzte als auch seitens des p. t. Publicums zu entsprechen im Stande bin.

Achtungsvoll

Laibach, 23. Juli 1874.

Josef Svoboda.

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.